

Neuer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köthen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köthen.
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Nebenkasten 20 Pf. Anzeigenannahme an Wochentagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Artern.

Nr 26

Dienstag, den 1. März 1932.

45. Jahrgang

Auftakt zum Wahlkampf.

Hilferede im Sportpalast. — Stärkung der Uebertragung in die Parallelversammlung geplant gewesen.
Berlin, 29. Februar.

Die NSDAP. eröffnete ihren Kampf für die Neuwahl des Reichspräsidenten mit einer Majestätsverleumdung im Berliner Sportpalast und einer Parallelveranstaltung in der Wilmersdorfer Sporthalle. Beide Veranstaltungen waren von etwa 25 000 Personen besucht. Die Veranstaltung im Sportpalast wurde schon lange vor Beginn von der Polizei wegen Ueberschreitung abgelehnt; Tausende mußten umherstreifen.

Kurz vor Beginn der Uebertragung der Hilferede nach der Wilmersdorfer Sporthalle entdeckte die Polizei, daß das Kabel angeknüpft und eine neue Leitung in die in einer Freiluftkammer gelegenen Ränge gelegt worden war. Offenbar war ähnlich wie bei der Reichspräsidentenwahlpräsidenten eine Störung beabsichtigt.

Als der Reichsführer der NSDAP, Adolf Hitler, nach einer kurzen Ansprache des Gauleiters Dr. Goebbels den Sportpalast betrat, legte folgende Beifallsbelegungen ein. Die Menge erhob sich unter Beifällen, die Rufen und Händeklatschen folgten. Hitler gab zunächst ein Bild der nationalsozialistischen Bewegung, ihren Kampf und ihre Ziele, und äußerte sich dann über die Aufgabe der Präsidentenwahl.

„Sie alle wissen, daß es sich diesmal um wesentlich mehr handelt, als um einen Präsidentenwahlantritt, daß diese Wahl gerungen wird um den Begriff des 9. November 1918 und seiner Folgerichtigkeiten, und daß dieser Kampf gar nicht anders ausgehen kann, als mit der Vernichtung dieses 9. November. Heute, meine Volksgenossen, fordere ich Sie auf, daß Sie nun die Wähler werden!“

Es ist ein schönes Tun zu sagen: Ich bin der Wähler der Bevölkerung. Aber der deutsche Reichspräsident muß mehr, er muß auch der Wähler des deutschen Volkes sein. Eine Befreiung hat es nun den einen Sinn, das Volk einer glücklichen und großen Zukunft entgegen zu führen.

Wer da glaubt, uns durch Drohungen müde zu machen, der täuscht sich. Sie können ruhig mit der Hundepöbele drohen, wir werden leben, ob am Ende dieses Kampfes die Welt sich noch in ihren Händen befindet. (Stürmischer Beifall.)

Wir sind der Ueberzeugung, daß 13 Jahre des Ringens, der Beharrlichkeit, des Kampfes und der Opfer nicht umsonst gewesen sein werden. Wir haben einst dem Generalfeldmarschall des Weltkrieges gehorcht als dem Obersten Kriegsherrn gebietet und haben ihn verehrt. Wir wollen, daß sein Name dem Deutschen Volke als der Name des Führers des großen Ringens überlebt.

Weil wir das aber wollen und wünschen, sehen wir heute die Pflicht, dem alten Generalfeldmarschall zuzufahren. „Alter Mann, Du bist uns zu einernerwürdig, als daß wir es dulden könnten, daß sich hinter dich diejenigen stellen, die wir vernichten wollen.“ So leib es uns daher tut. Du mußt zur Seite treten, denn die anderen wollen den Kampf, und wir wollen ihn auch.“

Sehen Sie in diesem März mehr als einen Monat der deutschen Geschichte. Sehen Sie ihn — zum erstenmal vielleicht — den Tag, der es ermöglicht, daß das Buch der Weltgeschichte noch einmal aufgeschlagen wird, und daß dann die Seiten vom 13. März 1932 herausgerollt werden. Sie werden sehen, daß dann die nächsten Wähler in dem Buch der Geschichte wieder bleiben können, rühmlich und ehrenvoll für unser deutsches Volk.

Hilfers Rede wurde von der Versammlung mit stürmischen Beifällen aufgenommen.

Frauenauschuß für Hindenburg.

Ausgangspunkt zur Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Der Hindenburg-Auschuß gibt die Bildung eines deutschen Frauenauschusses bekannt. Der neue Auschuß wendet sich mit einem Aufruf an die deutschen Frauen und fordert darin zur Wiederwahl Hindenburgs auf. Weiter wird berichtet, daß die Organisation des Hindenburg-Auschusses namentlich in allen deutschen Ländern und Provinzen Preußens aufgebaut ist.

Einen weiteren Aufruf für die Wiederwahl Hindenburgs veröffentlicht die Reichsleitung des Christlich-sozialen Volksdienstes. Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: „Der christliche Arbeitergeist ehrt und liebt den Mann, der die christliche Pflichterfüllung und heilige Treue in Hindenburg. Sie ehrt und liebt den Mann, der in der Stunde der Gefahr jede parteipolitische Gebundenheit von sich wies, um in schlichter Treue der Rettung des Volkes zu dienen bis zum letzten Atemzuge. Jeder christliche Arbeiter wird mit allen Gleichgesinnten des Volkes am 13. März an der Wahlurne Hindenburg seinen Dank sagen.“

Wahlaufruf des Stahlhelms

Berlin, 27. Februar.

Der Erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seide, erläßt eine Rundgebung zum Präsidentenwahl. Darin heißt es u. a.: „Die Entscheidung ist gefallen. Die Parole des

Stahlhelms lautet: Parole Duellenberg! Der Stahlhelm hat einen feinen Vellen und keine böse Ringe gefüllt. Jede Stimme im Stahlhelm jede Stimme unserer Freunde gehört ihm, dem alten und immerjungen Kämpfer und Vorkämpfer für Deutschlands innere und äußere Freiheit.

Es geht um den Befreiungskampf deutscher Arbeit, deutscher Arbeiter, deutscher Menschen, deutschen Lebensrechts, ja um den Sieg und eine friedliche, glückliche Zukunft Deutschlands überhaupt.

Wah frei für den Stahlhelm! Auf den Opfern und auf den Waffen beruht der Sieg. Opfer und arbeit und leidet im alten Frontgeist!“

Duellbergs Programm.

Wahlumgebung der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelms.

Köln, 29. Februar.

Der Präsidentenwahlstand des Stahlhelms und der Deutschnationalen Volkspartei, Oberstleutnant a. D. Duellberg, sprach in der Messehalle in Köln im Rahmen einer Veranstaltung des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Rot über die Aufgabe des 13. März. Schwarz-weiß-rote Fahnen und die Kriegsfahne schmückten den Saal. Duellbergs Ausführungen wurden wiederholt mit Beifall unterbrochen.

Oberstleutnant a. D. Duellberg führte u. a. aus, die letzte Notverordnung habe durch das Uniformverbot und die Rentenkürzungen gerade den Kern der Krise getroffen, die im Jahre 1925 den Generalfeldmarschall gläubig genützt hätten. Es rufe sich, daß am den Wahlen vom September 1930 nicht die politischen Forderungen gezogen worden seien. Redner fuhr dann fort:

„Wir haben um Hindenburg gerungen, um ihn wieder frei zu machen, um all seinen Einflüssen, die ihm in seinem langen militärischen Leben fremd waren. Die Reichspräsidentenwahl ist und bleibt ein politischer Akt und ist kein militärischer Vorgang.“

Duellberg gab dann einen Überblick über den Lebensweg Deutschlands. Die Erneuerung der deutschen Wirtschaft auf organischer berufständischer Grundlage scheine der Weg zur Geländung zu sein. „Z u r u f a u f s L a n d!“ ist die Parole der kommenden Zeit.

Die Eingliederung der deutschen Arbeiterschaft in den Staat ist zwar, führte Oberstleutnant a. D. Duellberg weiter aus, dem Papier nachgegangen, die tatsächliche Bewegung vom Proletariatskampf ist aber nicht erreicht worden. Es kommt nicht darauf an, über Sozialismus zu reden, sondern im eigenen täglichen Leben sozial zu handeln.

Sozial sein, heißt Fortschritt sein. Wer dem deutschen Arbeiter heute Arbeit und Brot gibt, ist sozial, ohne Deutschlands Befreiung oder seine Arbeiterbefreiung. In den durch Verfalltes geschaffenen Ausnahmestellen müssen Unternehmer und Arbeiter gemeinsam zusammenarbeiten. Vortatbeiß fördert den Fortschritt, Kollerbeiß tötet die Anernehmungslust. Den Ausgleich muß der Staat schaffen.

Nach Schlussworten des Landesverbandesführers Nationalsozialisten, schlossen ein Trommlerkorps und die Stahlhelmsapelle die Versammlung mit dem Zapfenstreich.

Diétrich zur Präsidentenfrage.

Reichsfinanzminister Diétrich bezeugte im Rahmen einer Rundgebung der Deutschen Staatspartei den Generalfeldmarschall von Hindenburg als den hervorragenden Deutschen und allein befähigten Mann zur Befreiung des höchsten Amtes. Die Opposition, so erklärte Minister Diétrich weiter, fordere Hindenburg auf, seinen Platz zu räumen, weil er die Befähigung besaßen, sondern weil er sie auch gehalten habe. Eine kommende Rechtsdiskussion würde in einer Vindikation enden; beide seien für das deutsche Volk nicht fragbar. Die jetzige Krise sei noch die Annäherung des verlorenen Krieges. Der Hauptplan habe die Befreiung des Rheinlandes gebracht. Stünden heute noch Truppen auf deutschem Boden, wären die Folgen in der jetzigen Lage unabwehrbar, ja sogar gefährlich für den Bestand des Reiches.

Schuld hätten die Gegner, die sich gegen deutsche Arbeitsergebnisse absperrten, die es allen in die Lage versetzten, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Braun und Severing zum Wahlkampf

Ausgangspunkt für den 12. und 13. März. — Verstärkte Anwendung der Presseverordnung.

Berlin, 29. Februar.

Am preußischen Ministerium des Innern fand eine Konferenz der Regierungs- und Oberpräsidenten Preußens statt, in der Staatsminister Severing Richtlinien für die Durchführung der Präsidentenwahl gab. Minister Severing führte aus, eine Wahlbeeinflussung dürfe und werde die preußische Verwaltung nicht treiben. Nichtsdestoweniger nehme die Staatsregierung klar und eindeutig Stellung. „Den Kandidaten der Nationalsozialisten und der Kommunisten dürfe kein Erfolg beschieden sein.“

Am übrigen Tage des Besorgnis nach aus: „Vor allem wird es Aufgabe der Verwaltungsbehörden sein, mit allen Mitteln den Versuchen terroristischer Verflistung der Wähler entgegenzutreten. Gegen jede Terrormaßnahme muß mit aller Macht vorgegangen werden.“

Ich bitte daher, von der Möglichkeit, Verleumdungen

oder zensur- und Staatsregierung in der Presse durch Anträge von Berichtigungen entgegenzutreten, weilgehenden Gebrauch zu machen. Jede Aufhellung größerer Art muß in jedem Fall verhindert werden. Ich werde durch einen Rundbesuch den Ausgahn von Braunstein usw. für den 12. und 13. März verbieten, damit nicht zu der ichon durch die politische Tätigkeit geleisteten Erregung auch noch eine durch Unvollkommenheit verärfachte Gerechtigkeit politischer Gegner hinzukommt.“

Am Verlaufe der Aussprache nahm auch Ministerpräsident Braun das Wort. Der Ministerpräsident erludte die Verwaltungsbehörden gleichfalls, zum Recht der Notverordnung in den gegnerischen Zeitungen Erwiderungen und Richtigstellungen gegenüber verleumderischen Angriffen zu bringen, ausgiebig Gebrauch zu machen.

Groener antwortet dem sächsischen Stahlhelm.

Der Landesführer Sachsen des Stahlhelms hatte befanntlich an den Reichsinnenminister einen offenen Brief geschrieben wegen der Ablehnung eines Antrages auf Gewährung der Erlaubnis zum Tragen von Uniformen für eine Grenzkompanie bei der Besetzung des verstorbenen Königs Friedrichs August.

Das Reichsinnenministerium hat dem Stahlhelm in Sachsen mitteilen lassen, daß auch in diesem Falle Ausnahmen nicht zugelassen werden könnten. Das Uniformverbot befehle für das ganze Reich, lo daß Ausnahmen nicht möglich seien. Wie an zehnjähriger Stelle mitgeteilt wird, sind bei früheren Gelegenheiten Anträge auch anderer Gruppen von Reichsinnenminister abschlägig befürwortet worden.

Vorstand der DVP. tagt.

Berlin, 29. Februar.

Der Vorstand der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich mit den Vorkommnissen in der Reichstagsfraktion und im Wahlkreis Westfalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betradtete der Vorstand den Vorstehenden des Wahlkreisverbandes Westfalen-Süd, Gensel, und den Geschäftsführer Schöls als aus der Partei ausgeschloßen.

Am Anfußtag an den Parteivorstand hielt auch der Parteiauschuß eine Sitzung ab. Die Beratungen betrafen die Präsidentenwahl.

Deutscher Reichstag.

Mißtrauensanträge abgelehnt.

Berlin, 27. Februar.

Der Deutsche Reichstag ist nach einer vierstündigen Verhandlungsbauer wieder in die Ferien geschickt worden. Die Arbeitsperiode war diesmal recht kurz, man müßte meinen, die Damen und Herren des Hohen Hauses hätten jede Minute ausnützen sollen zur Beratung über Schaffung besserer Verhältnisse im Vaterland, jedoch darüber ist garnicht gesprochen worden. Nach dreitägigem Herumtreiben kam es am Sonnabend zur Abstimmung über die von verschiedenen Parteien gestellten Mißtrauensanträge gegen einzelne Minister, deren Ergebnisse voraussichtlich war.

Das Haus stimmt einmütig dem Vorstoß des Reichsinnenministers zu, als Maßgabe für die Reichspräsidentenwahl den 13. März und den 10. April festzusetzen.

Es folgt dann die namentliche Abstimmung über die gleichlautenden Anträge der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten, die der Reichsregierung das Vertrauen entziehen wollen. Mit den Antragstellern stimmen dafür auch die Landvolksfraktion und die Abgeordneten der Sozialistischen Arbeiterpartei.

Die Mißtrauensanträge der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten gegen die Reichsregierung wurden in einer gleichlautenden Abstimmung mit 289 gegen 264 Stimmen abgelehnt. Mit den Antragstellern stimmen auch das Landvolk und die Sozialistische Arbeiterpartei.

Es folgt dann die namentliche Abstimmung über die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und der Kommunisten gegen den Reichsminister Dr. Groener.

Die Anträge werden mit 305 gegen 250 Stimmen abgelehnt.

Dann folgt die Abstimmung über den deutschnationalen Mißtrauensantrag gegen den Reichsfinanzminister Diétrich.

Gegen Schluß der Sitzung war es noch zu einem Zwischenfall gekommen, der eine kurze Unterbrechung der Sitzung herbeiführte. Es sollte über den nationalsozialistischen Antrag abgestimmt werden, der dem Reichstagspräsidenten Käte wegen der Rundfunkübertragung der Konferenz auf Schallplatten das Vertrauen entziehen wollte und ebenso über den deutschnationalen Antrag, der die Aufhebung an den Reichstagspräsidenten enthielt, sein Amt niederzulegen. Als dabei die Kommunisten heftige Angriffe gegen die Nationalsozialisten richteten und schließlich die Internationale anstimmten, hob der Reichspräsident die Sitzung auf.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurden die Anträge mit 321 gegen 226 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Zur Aufführung der „Schöpfung“ von Joseph Haydn am Sonntag, dem 6. März

Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß es unsern Lesern nicht uninteressant ist, zur Einführung in die Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn und zum besseren Verständnis des Wertes etwas über den Komponisten und sein Werk zu hören, wo auch besonders den Ausführernden, insbesondere mit den Sängern, bekannt gemacht zu werden. In den folgenden Ausführungen soll deshalb das Wissenswerte darüber gesagt werden.

I. Meister Joseph Haydn

Joseph Haydn ist am 31. März 1732 in Rohrau in Oesterreich geboren. Sein Vater war ein armer Stellmacher. Joseph war das zweite von zwölf Kindern. 1740 nahm der Kapellmeister der Stephanskirche in Wien, Reutter, den außerordentlich musikalisch begabten Knaben, dessen schöne Sopranstimme ihm bei einer Kirchenmusik in Rohrau aufgefallen war, mit nach Wien als Chorknaben an die Stephanskirche. Reutter unterwies ihn gründlich im Klavier- und Violinspiel. Daneben verlebte sich der Knabe schon mit kleinen Kompositionen und machte sich besonders vertraut mit der Welt des Dichters. Als der Stimmwechsel bei ihm einsetzte, wurde sein Bruder Michael, der ebenfalls musikalisch sehr begabt war, an seine Stelle als Chorknabe geholt, und der Joseph war gezwungen, sein Leben in Wien durch Erteilen von Privatstunden und gelegentlichem Musizieren zu fristen. Eifrig betrieb er aber dabei sein Studium und das Komponieren. Er hatte Glück; durch seine Mutter (Wid. Dittersdorf) wurde man auf seine Kompositionen, besonders auf seine Klavierkonzerte, aufmerksam. 1755 schrieb er sein erstes Streichquartett. 1759 erhielt er durch Vermittlung eines Gönners die Dirigentenstelle in einer Priortkapelle des Grafen Morzin zu Lafkovec bei Pesten. Er konnte nun (mit 200 Silberr. Gehalt) daran denken, einen eigenen Hausnach zu gründen. Seine Wahl fiel recht unglücklich aus: Er heiratete die Tochter eines Wiener Friseurs, eine Frau, die sich nach der Zeit als gänzlich und herrlichselbst entpuppte und keinerlei Verständnis für Musik hatte. 40 Jahre lang trug Jos. Haydn das Joch dieser Ehe, die nach dem Tode seiner Frau, 1790, endlich Haydn seine erste Symphonie. Nachdem die Kapelle des Grafen Morzin 1760 aufgelöst worden war, war Haydn einige Monate ohne Anstellung, 1761 aber wurde er zum ersten Oberbach bei zweiter Kapellmeister seiner Priortkapelle in Eisenstadt in Ungarn angestellt, wurde nach 5 Jahren erster Kapellmeister und vergrößerte die Kapelle bis auf 30 Mann. Fast 30 Jahre hat Haydn in Eisenstadt gelebt und gewirkt. Es waren Jahre fruchtbarsten kompositorischen Schaffens. Der Sohn des Fürsten Esterhazy löste die Kapelle auf, bemittelte aber dem Meister eine schon von seinem Vater in Aussicht genommene recht ansehnliche Jahrespension, die es Jos. Haydn ermöglichte, einen lange gehegten Wunsch zu folgen, sich in Wien anzusiedeln und dort als unabhängiger Mann zu leben. Er gab nun niederstufen Einladungen und besonders dem Dänen des Violinisten Salomon, der in London Konzerte gab, nach und unternahm zwei Reisen nach England (1790—92 und 1794—95). Die Londoner Reisen brachten dem Meister nicht nur künstlerischen Ruhm, sondern auch bedeutenden wirtschaftlichen Gewinn. Man überhäufte ihn mit Ehren, den Sommer und Herbst verbrachte er auf den Landhäusern englischer Lords, die Univerfitalität Oxford ernannte ihn zum Doktor h. c. Auf der Heimfahrt von der ersten Reise traf er in Bonn mit dem jungen Beethoven zusammen, der daraufhin nach Wien kam und von Haydn Kompositionenunterricht erhielt. Nach seiner Rückkehr aus dem Ausland wurde der gelehrte Meister nun auch in seinem Vaterland mit Ehren überhäuft. In seinem Geburtsort Rohrau hatte ihm ein ebenbürtiger wie begabter Schülerfreund ein Denkmal errichten lassen. Doch war Haydn aber nicht auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens angekommen. Im Alter von über 65 Jahren schrieb er die „Schöpfung“ und die „Jahreszeiten“, seine beiden größten Werke. Allmählich stellten sich aber die Gebrechen des Alters ein, seine Arbeitskraft ließ nach, in den letzten Jahren vermochte er nur selten sein Zimmer zu verlassen. Ein harter Schlag war ihm als ein dem Vaterlande treu ergebener Mann die Belegung Oesterreichs im Jahre 1809. Er starb, wenige Tage nach dem Einrücken der Franzosen, am 31. Mai 1809. Haydn's multitalentiges Schaffen ist ein ungeheuer umfangreiches und diegelaltiges. Ein charakteristischer Moment seiner Musik ist die harmlose Fröhlichkeit, eine Eigenhaft, die sie auch dem weniger musikalischen ohne weiteres eingänglich macht. Sein bedeutendes Verdienst am das Dichterverwefen liegt darin, daß er als erster es verstanden hat, die Stimmen der Instrumente ihrer Bedeutung gemäß zum selbständigen „Reden“ zu leiten. Man nennt Haydn in der Musikwelt wohl auch den „Vater der Symphonie“. Er hat nicht weniger als 125 Symphonien komponiert, von denen durch besondere Namen, die mit dem Paukenwirbel, die mit dem Pauken-schlag, die „Oxfordsymphonie“, die „Abfchiedsymphonie“ und die „Kindersymphonie“ bekannt sind. Bekannt ist auch sein Passionswerk „Die sieben Worte am Kreuz“ und Michael Haydn später als Oratorium eingerichtet. Joseph Haydn hat ferner 20 Klavierkonzerte, 9 Violinkonzerte, 6 Cellokonzerte und 16 Konzerte für andere Instrumente komponiert, dazu 77 Streichquartette, 35 Trios für Streicher, 30 Trios für Klavier, Violine und Cello, 6 Duette für Solovioline und Bass, ferner Menuette, Tänze und Märsche in großer Zahl. Am wenigsten hierfür bekannt sein, daß Haydn 24 Opern schrieb, die aber, da sie stets nur für die beschränkten Verhältnisse des Eisenstädter Theaters berechnet waren, nie in der großen Öffentlichkeit bekannt wurden. Schließlich müssen auch noch seine 14 Messen und eine ganze Anzahl geistlicher Arien und Motetten und einige Gelegenheitskantaten, darunter „Deutschlands Trauer auf den Tod Friedrichs des Großen“ erwähnt werden. Die Arien seiner Werke bilden aber unzweifelhaft die beiden Oratorien „Die Jahreszeiten“ und die uns besonders interessierende „Schöpfung“.

II. Das Werk

Rein zweites Werk hat den Namen Joseph Haydn's so in der Welt bekannt gemacht und seinen Ruhm begründet wie seine „Schöpfung“, in keinem kommt aber auch die Größe seiner Kunst wie der ganze Umfang der Begabung des Meisters so zum Ausdruck wie in diesem. Es ist so, wie Hermann Kretschmar in seiner Einführung im Textbuch sagt: „Die Schöpfung

ist schon durch ihre, die sichtbar und unsichtbare Welt von Pol zu Pol durchlaufende Dichtung das mannigfaltigste Oratorium (d. h. multitalentige Erzählung), das wir besitzen, Haydn hat die verschieden gearteten Aufgaben, die sie dem Komponisten stellt, alle mit unbefangener Sicherheit gelöst und in die Darstellung des Dichters eine Reihe ungenannter und eigener Ideen hineingetragen, unter denen auch Satzung und Schöpfung nicht fehlen. Der übermenschliche und geheimnisvolle Charakter des Schöpfungsaftes tritt in seiner ganzen Auffassung zurück vor der freudigen Dankbarkeit gegen den Schöpfer. Innerhalb dieser Grenzen entfaltet die Musik eine durch Anschaulichkeit und Frische unübertreffliche Erfindungskraft. Auch wenn Zeiten kommen sollten, die die volle Empfänglichkeit für Haydn's Töne nicht mehr besitzen, die Meisterschaft, mit der er den Chaos und der Flucht der Söhlengestirte (im 1. Teil des Wertes) den Glanz des aufgehenden Tages und die sich ordnende Gotteswelt, dem Aufbruch der Natur die Idylle am Bache entgegenstellt, die Kunst, mit welcher die Elemente der Phantasie und des Gemüts immer wieder ins Gleichgewicht gebracht, aus dem prädestinierten Absinken des Gedächtnis die höchsten Gesangsätze entlockt werden, — diese Vorträge der „Schöpfung“ bleiben unvergänglich.“ Das Werk ist in drei Teile eingeteilt, die Dichtung, ist sich zusammen aus dem Text in englischer Anlehnung an das Bibelwort, der in Form von Rezitation (d. h. Sprechgesängen) dargeboten wird, und aus einer ergänzenden Dichtung eines englischen Dichters bilden, die von dem bekannten Händelverleger Baron von Swieten, der Haydn überhaupt zur Komposition des Wertes veranlaßte, in's Deutsche übertragen worden ist. — Es wirken in dem Oratorium drei Söhlten mit, die im ersten und zweiten Teile die Rollen des Erzengel Gabriel (Sopranstimme), Uriel (Tenor) und Raphael (Bass) singen. Im letzten Teil des Wertes singt die Sopranistin die Stimme der Eva und der Bassist die des Adam. Der Chor hat die Aufgabe, in einer ganzen Reihe von Solo- und Duettgesängen den Jubel der himmlischen Heerscharen wie auch die der dankbaren Menschenkinder über Gottes Wunderwerk begeistert zum Ausdruck zu bringen. Dadurch ist der freudige Charakter der Ehre von vornherein betont. Das Orchester, das teils vollständig — in den Einleitungen der Teile —, teils als Begleiter wirkt, malt in wunderbarer Weise — meisterhaft ist hierin Haydn's Kunst zu nennen — den Text musikalisch aus. Die Komposition der „Schöpfung“ hat 3 Jahre in Anspruch genommen (1795—1798) und hat dem Meister manche Anstrengung verursacht. Am 19. Januar 1798 ist sie zum erstenmal am Wiener Burgtheater aufgeführt und brachte einen beispiellosen musikalischen Erfolg. Einzelne Chöre, wie: „Stimmt an die Söhlten“, „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, „Vollenbt ist das große Werk“ sind von der Astenföhltheit übernommen. Der „Schöpfung“ solche gründe man neue Konzerte und Oratoriumskonzerte, man würde nie müde, sie zu hören und noch heute wird sie oftmals aufgeführt, ganz besonders natürlich im Herbstjahre 1932. Erst in der vergangenen Woche fand eine Aufführung im Leipziger Gewandhaus und eine in Wien statt. Wer die ganze Schönheit des Wertes empfinden will, muß es öfter hören, dann wird er einen tieferen Eindruck von den multitalentigen Schönheiten der Komposition haben. Wir empfehlen untern multibegabtesten Lesern, wenn sie dazu in der Lage sind, sich sowohl die Hauptprobe, die ja öffentlich ist, als auch die Aufführung am Sonntag anzuhören. Wir machen außerdem noch darauf aufmerksam, daß in der Buchhandlung Scharf Textbücher zum Kauf angeboten werden. Das Studium des Textbuches vor der Aufführung und das Nachlesen während der Aufführung vermittelt ein viel besseres Verständnis der Dichtung. Wir weisen deshalb auf dies-Angebot (ein Buch kostet wohl 30 Pfg.) empfehlend hin.

Wir werden noch geben, schon heute darauf hinzuweisen, daß die Aufführung am Sonntag nachmittags ganz pünktlich um 4 Uhr beginnt. Der Vorverkauf in der Buchhandlung Scharf ist eröffnet, ein Teil der nummerierten Karten für Sonntag ist schon vergriffen, so daß es sich empfiehlt, sich beizeiten eine Karte zu sichern.



Barricaden in der Straßen von Schapel.
Das Chinesenierdel von Schanghai, Schapei, ist noch heftig umkämpft. Zum Schutze gegen die angreifenden Chinesen haben die japanischen Marineinfanterien Barricaden aus Sandbänken errichtet. Die Abwehr richtet sich nicht nur gegen die chinesischen Truppen, sondern auch gegen Zivilisten, denn nach japanischen Berichten sollen japanische Soldaten von Frantkeuren hintertricks beschossen worden sein.



Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd
die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie Kochen, Backen, Braten, Dämpfen, Düren, Bröhen, Sterilhalten, Trodnen, heissen Wasser im Ueberhissen, Elegen, Blumenstreuen und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Erde aus. Die Freude im Haus — Kostenloser Versuch, Zeichnungen, Anschlage. Lieferung an Kauf, Miete oder Abzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten ihr Eigentum.
Heiznerwerk, Crammischau i. Sa.
Fabrik für Öfen, Herde, Heizungen, Heizungskessel
Telefon 2033
— Hier auch mit Schutzmarke Heiznerwerk
Referenz: Buchdruckerei Wilm. Sauer, Rosleben

Sonntag, den 6. März 1932, nachmittags 4 Uhr, im „Freudigen Hof“ zu **Nebra**:
Die Schöpfung
Oratorium
für Soli, Chor und Orchester von Jos. Haydn
(zum 200. Geburtstag des Meisters am 31. März).
Ausführende:
Gabriel, Eva: Gertrud Köhler-Zanderhausen (Sopran)
Uriel: Carl Hecht-Dübelschen (Tenor)
Raphael, Adam: Joachim Blum-Zanderhausen (Bass)
Der Gemischte Chor Nebra
Der Männer-Gesangverein Nebra
Das verführte städtische Orchester
Dirigiert: Kantor Werner Schöffmann.
Beginn: 4 Uhr. Ende: 6 1/2 Uhr.
Karten zu M. 100 (nummeriert), 80 und 50 Pfg.
Vorverkauf in der Buchhandlung Walter Scharf.
Öffentliche Hauptprobe
Sonntag, den 5. März 1932, abends 8.15 Uhr.
Eintritt 30 Pfg. — Der Reinertrag des Konzertes ist für die Musik der Stadt Nebra bestimmt.

Schweizerhaus Vitzburg
Sonntag, den 6. März, ab 8 Uhr
BALL
Gefangs- und humoristische Einlagen
Es laden freundlich ein
Wirtshaus Der Gesangverein

Die Freude
und geistige Anregung in jedes Haus bringen
Delhagen & Klafings Monatshefte
Monatlich nur 2.10 RM.
In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Delhagen & Klafings Monatshefte verbreitet. Diese Zeitschrift veröffentlicht als erste die neuen Werke unserer großen Dichter. Sie bringt in feinföhliger und allgemein verständlicher Form die Fortschritte unserer bedeutenden Gelehrten vor eine große Leserschaft. Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Lektüre, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes.
Sie pflegt mit ihren weltberühmten farbigen Kunstbeilagen die bildende Kunst.
Der Verlag Delhagen & Klafing Leipzig überfendet auf Wunsch gegen Einzahlung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenfrei ein Heft (sonst RM. 2.10) als Probeheft.

Druckfachen aller Art
fertigt an in sauberer, moderner Ausführung und liefert prompt, billig und gut
Buchdruckerei Wilm. Sauer, Rosleben.
Heute
Dienstag, abends 8 1/2 Uhr:
Probe des Gemischten Chores
und des **Männer-Gesangvereins** in der „Sorge“
Heute eintriffend:
1a Büchlinge Bund 25 Pfg.
Sp'otten Bund-Kette 88 Pfg.
Schillerloken
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Mägen früh
weber billiger
Grüne Heringe
Bund nur 15 Pfg.
Pflück
Bund nur 17 Pfg.
Pflück
Bund nur 28 Pfg.
Heinrich Berlet.
Ein Inferat
im
Nebraer Anzeiger,
dem Heimatblatt,
bringt Ihnen Gewinn!

Das Leben im Wort

Nr. 9



Unterhaltungsbeilage



1932

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt...

13. Fortsetzung

„Annie ging eifrig ans Werk. — Elfe atmete auf. Annie hatte ihr durch ihre Besorgnis den Weg zu einer unauffälligen Flucht gewiesen. Seitdem sie ihren Entschluß gefaßt, war eine seltsame Ruhe über sie gekommen. Ihr war, als wäre ihre eigene Persönlichkeit in zwei Menschen gespalten — da war die eine, die wirkliche Elfe, die lag ganz tief unter dem bitteren Schmerz begabten — und dann war eine zweite Elfe, aber diese war nur ein gefühlloses Schemen. So vermochte sie auch Rupert im Theater anzurufen und ihm zu sagen, daß er ihr ein Zimmer bestellen möge, da sie morgen nach der Premiere so spät nicht hinausfahren wollte.“

*

In Blanches Boudoir saß Rupert Sartorius mit einem unruhigen und unbehaglichen Gesicht.

„Sie haben mich so eilig rufen lassen,“ sagte er ziemlich mißmutig. „Ahrberg brachte mir die Nachricht, daß Mr. Stemerion noch eine Aenderung an einem ihrer Kostüme wünscht. Was ist denn los? Können Sie mir das nicht vorher sagen? Ich habe alle Farben und Linien so genau ausprobiert. Was soll das, daß wir im letzten Augenblick noch ändern sollen?“

Blanche saß wie eine schöne Katze zusammengekauert auf der großen Couch.

„Ich habe es Ihnen gleich bei der ersten Besprechung gesagt, Rupert, fliederfarben steht mir nicht, ich sehe in der großen Liebeszene aus wie eine wandelnde Leiche in bengalischer Beleuchtung.“

„Nichts haben Sie mir gesagt,“ widersprach Rupert ungeduldig, „und übrigens steht Ihnen fliederfarben so gut wie selten etwas.“

„Finden Sie?“ fragte Blanche mit einem seltsamen Tone. Dann glitt sie mit einer schlangenhaften Bewegung von der Couch herunter, gerade zu Ruperts Füßen.

„Rupert,“ flüsterte sie und schlang im knien ihre Arme um seinen Hals, „wie lange soll das so weitergehen? Begreifst du nicht, daß ich dich liebe bis zum Wahnsinn — und du liebst mich auch, ich weiß es. Nur um deiner Frau willen glaubst du, es mir nicht zeigen zu dürfen.“

Mit einem Ruck versuchte Rupert, sich freizumachen, aber die Arme der Frau hielten ihn mit leidenschaftlicher Glut umstrickt.

„Rupert,“ flüsterte sie wieder, „gib es doch zu, es ist noch nicht alles erloschen, was in dir einst für mich glühte, du liebst mich — du —“

Sie schwieg — er hatte sich aufgerichtet und sie mit einer Gebärde des Ekels von sich geschleudert — sie fiel auf die Couch.

In diesem Augenblick klopfte es kurz, und ehe noch eine Antwort möglich war, öffnete sich die Tür — in der Türöffnung stand Mr. Stemerion.

Mit einem Aufschrei richtete sich Blanche auf: „Harry, du?“ flüsterte sie, indessen Rupert in peinvoller Verlegenheit zur Seite blickte.

„Ich suchte Mr. Sartorius, um etwas mit ihm zu besprechen, und erfuhr, daß er hierhergegangen,“ versetzte Stemerion eilig.

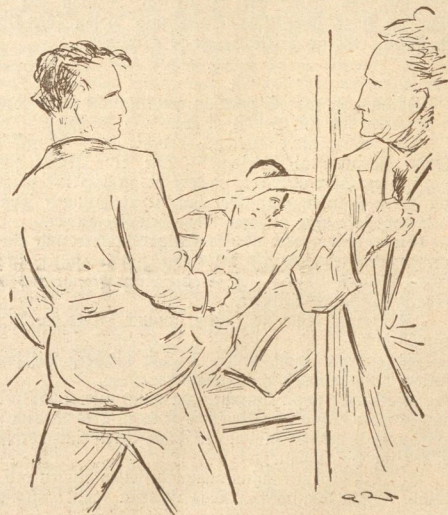
„Mademoiselle Blanche rief mich,“ murmelte Rupert in tiefster Verlegenheit.

Mit einem Blick erkannte Blanche Ruperts Verlegenheit. Er war nicht der Mann, eine Frau zu kompromittieren — und für sie ging es um alles.

„Mr. Sartorius spricht nicht ganz die Wahrheit,“ sagte sie schneidend. „Ich rief ihn allerdings, um etwas wegen des Kostüms im letzten Akt geändert zu haben. Er benutzte diese Zusammenkunft, um sich mir in ungehöriger Weise zu nähern. Mr. Stemerion ist mein Verlobter, Mr. Sartorius, Sie haben das nicht gewußt.“

Fassungslös sah Rupert Blanche an, die mit eiskaltem, blassem Gesicht neben Stemerion stand. War es möglich, konnte eine Menschenseele so viel Lüge und Niedertocht bergen? Blanche wußte, er war ein Gentleman — nur so konnte sie es wagen, die Dinge so grauenhaft umzudehnen. Der Ekel würgte ihn in der Kehle — er machte eine knappe Verbeugung gegen Stemerion und wollte gehen.

Da vertrat Stemerion ihm den Weg. Sein sonst so fröhliches, jung wirkendes Gesicht war eisern und plötzlich alt: „Sie haben sich gegen eine Lady unfair benommen, Herr, das verzeiht Ihnen ein Amerikaner niemals. Auch wenn Mademoiselle Blanche nicht meine Verlobte wäre, würde für einen Menschen, der solcher Handlung fähig ist, bei mir kein Platz sein. Morgen, nachdem die Premiere



— noch ehe eine Antwort möglich war, stand Mr. Stemerion in der Türöffnung.

vorüber, werden Sie mir die Lösung unseres Kontraktes mitteilen. Sollten Sie Schwierigkeiten machen, so würde ich leider gezwungen sein, der Presse Mitteilung davon zu machen, warum ich auf die weitere Mitarbeit eines Gentlemans wie Sie keinen Wert mehr lege.“

Rupert hatte mit einem beinahe belustigten Lächeln die Rede Mr. Stemerjons mit angehört — das alles kam ihm wie eine Szene auf der Bühne vor — grotesk und unwirklich. Aber es war doch Wirklichkeit. So sagte er denn: „Sie werden es nicht nötig haben, Mr. Stemerjón, Ihre Drohung wahr zu machen. Ich scheide mit dem morgigen Tage aus Ihrem Ensemble aus.“

Er ging hinaus und sah gerade noch, wie sich Blanche mit einer jährtlichen Gebärde in die Arme Mr. Stemerjons schmiegte.

Draußen aber überkam Rupert eine verzweifelte Wut. Er hatte den brennenden Wunsch, hineinzu gehen, das Komödienstück zu beenden, dieser Dirne da drinnen die Maske herunterzureißen, Mr. Stemerjón die Wahrheit zu sagen. Aber er vermochte es nicht. Blanche hatte gut gerechnet, er bekam es nicht fertig, eine Frau zu demütigen. Wie hätte er Stemerjón weise tun können, dem er diese Stellung in Amerika verdankte, der immer wie ein älterer Freund ihm gegenüber gewesen! Er hätte es nicht über das Herz gebracht, dem Verlohten Blanches reinen Wein über den Charakter seiner zukünftigen Frau einzuschütten! Und dies alles mußte er ertragen, lächelnd, keinem Menschen durfte er davon sprechen, auch Elke nicht, ihr am allerwenigsten. Nun rächte sich sein allzu langes Schweigen — rächte sich an ihnen allen. Aber es hatte keinen Zweck, sich jetzt mit Selbstvorwürfen zu quälen. Man mußte jetzt den Kopf hochhalten und sehen, daß niemand hinter die Maske blickte.

*

Mit allerlei Schmeicheleien hatte Blanche es versucht, Stemerjón von der Szene, die er überraschend miterlebt, abzulenken. Aber er blieb einsilbig und verstimmt.

„Ich habe auf Sartorius gebaut wie auf mich selbst. Er war mir so sehr sympathisch, ich freute mich, daß ich diesem großen Talent Mittler sein dürfte. Er schien ja auch in einer so glücklichen Ehe zu leben, wenigstens erzählte er mir immer so glückselig von seiner Frau, auf die ich schon neugierig war. Sie soll etwas zart sein und lebte daher bis jetzt ganz zurückgezogen — so sagte er. Und nun ist alles Lug und Trug, was er mir von dieser glücklichen Ehe erzählte, sonst hätte er sich dir doch nicht in so unverantwortlicher Weise genähert.“

„Ach, laß doch.“ bat sie jährtlich, „denken wir nicht mehr an diese schreckliche Szene und diesen schrecklichen Menschen. Es ist wirklich nicht so wichtig.“

*

Kaum aber war Stemerjón von Blanche fortgegangen, da verzerrte sich ihr Gesicht in Wut und Rachgier.

Das soll er mir entgelten, — dachte sie, — er und diese blonde scheinheilige Person. — Wie eine Furie stürzte sie an ihren Schmuckkoffer, in dem sie auch Briefe verbarg, von denen sie nicht wünschte, daß die neugierigen Späherblicke der Zoje oder anderer Menschen sie fanden.

Sie entnahm dem Koffer einige Papiere und ein zusammengerolltes Blatt. Alles tat sie sorgfältig in ein großes Kuvert. Dann rief sie eine Nummer an und hörte alsbald Ahrbergs Stimme.

„Ahrberg,“ sagte sie, „bitte, komme sofort hierher, ich brauche dich.“

Es dauerte nicht lange, da saß Ahrberg mit seinem glatten Windhundgesicht bei Blanche.

„Ahrberg,“ sagte Blanche, „du mußt mir etwas zuliebe tun. — Hier ist ein verschlossenes Kuvert, dies Kuvert muß morgen nach der Premiere, an Frau Sartorius adressiert, bei ihr im Hause sein.“

Ahrberg sah mit zusammengekniffenen Augen auf das erregte Gesicht Blanches. „Was ist denn darin?“ fragte er vorsichtig.

„Zeit wann fragst du, wenn ich dir etwas auftrage,“ war Blanches hochmütige Antwort, „kannst du mir nicht

dankebar sein, daß ich dich hier untergebracht habe? Allein hättest du das Engagement hier nicht bekommen. Du bist ja für derartige Kommissionen recht brauchbar,“ fügte sie zynisch hinzu. „Zeige dich erkenntlich, mein Lieber, und tue, was ich dir gesagt habe!“

Ahrbergs glattes, verlebtes Gesicht bekam einen dunkleren Schein, aber er sagte nichts, sondern nahm schweigend das verschlossene Kuvert an sich. Als er unten in der Autodroschke saß, öffnete er seelenruhig die Siegel und betrachtete aufmerksam den Inhalt. Ein häßliches Lächeln flog über seine Züge. An deiner Stelle, meine gute Blanche, — dachte er, — hätte ich diese Kommission lieber selbst erledigt. Es gibt Dinge, bei denen es besser ist, keine Mitwisser zu haben. —

Dabeim angelangt, machte er Abschriften von den Papieren, die Blanche ihm übergeben, und steckte dann die Originale sorgfältig in einen neuen Umschlag.

Siebzigstes Kapitel.

Zu einer Loge der Großen Oper saß Elke Sartorius. Sie hatte die Augen geschlossen und lauschte auf die Stimme Blanche Duprès, die gerade ihre große Arie sang. Tränen quollen unter Elkes geschlossenen Augenlidern hervor, Tränen des tiefen, unstillbaren Schmerzes. Zum ersten Male, daß sie Blanche singen hörte, daß sie verging vor der triumphierenden, überirdischen Schönheit dieser Frauenstimme. — Wie ist es möglich, Gott, — dachte sie in namenlosem Kummer, — daß du einen Menschen mit aller Größe der Kunst begnadest, mit der Engelschönheit einer solchen Stimme, und ihm eine so dunkle und trübe Seele gibst?! Wie kann Vollkommenheit der Kunst sich paaren mit solcher Unvollkommenheit des Menschentums?! — Sie begriff es nicht. Aber eines glaubte sie nun zu verstehen — nicht trübe Leidenschaft war es allein, die Rupert vom Wege der Pflicht sorgfältig zu jener Frau, die da unten stand und durch die göttliche Gewalt ihrer Stimme alle in ihren Bann schlug. Die Kunst war es gewesen, die den Künstler zu dieser Frau geführt. Wie hatte sie selbst niemals glauben können, ihre schlichte Liebe könnte einem Manne wie Rupert genug sein! Vermessene! war das gewesen! Und für diese Vermessene! wurde sie gestraft. Denn auch Rupert stand auf jener Höhe der Kunst, auf die nicht so leicht ein anderer ihm zu folgen vermochte. Die Inzenerung, die er geschaffen, war ein Traum von Farbe, Licht und Schönheit. Und als der Vorhang fiel, das verdunkelte Haus sich mit dem Glanze hunderter und hunderter elektrischer Flammen erhellte, als der Beifall tosend ausbrach, da hörte sie aus dem Schreien und Rufen der enthusiastisierten Menge immer wieder die beiden Namen: Duprès — Sartorius. Und nun standen diese beiden Menschen auf der Bühne — Hand in Hand — die große, geschmeidige, schöne Frau in dem Kostüm in Silber und Kieblersfarbe, das Rupert für diese Szene erdacht — wie ein Märchenbild anzuschauen — und neben ihr der große, elegante Mann in dem eleganten Frack, mit dem dunklen, blassen Kömerkopf. — „Ein schönes Paar,“ sagte eine Damenstimme dicht neben Elke, und es fuhr wie ein Schwert durchs Herz. Ja, sie waren ein schönes Paar — verbunden durch die Kunst, hinausgehoben über die anderen Menschen, die tief unten standen gleich ihr. Ihr blieb nichts, als sich zu fügen und hinzunehmen, was das Schicksal ihr beschied. Sie teilte das Los ihrer Mutter — und erschauernd ging es durch ihre Sinne: die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern! — Aber dann hob sie den Kopf — nein, ihre große, reine Liebe, sie war nicht Sünde gewesen, wie die unverföhnliche alte Frau jenseits des Ozeans gesagt — Gott hatte sie nicht verlassen — mit einem süßen, jähem Schreck legte sie leise die Hand unter ihr Herz — dort hatte sie etwas gespürt — wie ein leises, zartes, traumhaftes Regen. Sie war nicht allein, sie war nicht verlassen. Ihre Liebe zu Rupert, sie war nicht tot, sie lebte in dem Kinde — und würde ewig leben, auch wenn Meere und Länder sie trennen würden. Ihre Hände falteten sich zu einem stummen Gebet, und so verharrte sie in der Dunkelheit des weitergehenden Spiels, dem sie nur noch wie im Traume zu folgen vermochte. Alles war weit fort von ihr, und nur



dieses schüchterne Pochen in ihrem Körper war selige, beglückende Wahrheit.

Die Vorstellung war zu Ende, der Orkan des Beifalls hob sich immer und immer neu, Kränze und Blumen schmückten die Bühne wie einen großen Garten, in dem die Sänger, der Kapellmeister und Rupert sich immer und immer wieder verneigen mußten. — Elke stand noch als letzte in der Loge, sie wollte den Menschenstrom erst abebben lassen, da öffnete sich ungestüm die Logentür. Rupert kam herein. Mit einer impulsiven Bewegung legte Elke ihre schlanken weißen Arme um seinen Hals.

„Das war herrlich, Rupert,“ sagte sie innig. „Du hast es wundervoll gemacht, ich gratuliere dir, das ist ein großer Erfolg.“

Er sah mit einem müden Lächeln in ihr Gesicht. „Ja, ein großer Erfolg,“ wiederholte er mit eigentümlicher Stimme. „Aber nun, meine Elke, willst du nicht doch an dem Feste teilnehmen? Ich bitte dich nochmals, ich möchte nicht gern allein dort sein.“

— Wie gut er sich zu verstellen versteht, — dachte Elke schmerzlich, — dabei ist er sicher glücklich, auf mich keine Rücksicht nehmen zu brauchen und sich ganz Blanche widmen zu können. — Laut aber sagte sie: „Es geht wirklich nicht, Rupert, ich bin so lauten Festlichkeiten jetzt nicht

Reife

Von M. Schweidnitz

Wenn's kein Erinnern gäbe,
wenn in dem Augenblick
das, was ich grad' erlebe
ins Dunkel fiel zurück,

dann wäre wohl das Leben
voll Blüten hell und licht,
ein sorglos heitres Schweben —
doch Reife gäb' es nicht.

mehr gewachsen, wenn du mich ins Hotel bringen willst, ich sehne mich sehr nach Ruhe.“

„Ich wollte, ich könnte auch der Festlichkeit fernbleiben,“ meinte Rupert, „aber es geht nicht, ich habe Verpflichtungen.“

„Natürlich hast du Verpflichtungen!“ Elke beugte sich zu dem Sessel, um ihre Perlextasche zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Elegie Von G. Orgius

(Nachdruck verboten.)

Mona schritt die Stufen ihres weißen Hauses herab und stand mitten in der Frühlingssonne. Die Stimme der Mutter klang aus dem Innern hinter ihr her: „Kind, wo hast du heute deine Gedanken, sieh in die Küche, damit Filetta nichts anbrennen läßt!“ Mona hörte nur die letzten Worte; sie lächelte glücklich über diesen Traum von Licht und Blumen ihres Gartens, dehnte die Arme und sog tiefatmend den Duft der blühenden Orangenbäume. Dann glitt ihr Blick über den blanken Oleander an den jungen Aorleichen empor in den tiefblauen Himmel, der kein „Röllchen sehen ließ.“ — Es ist beinahe so schön, beinahe unwirklich, wie eine Bühnendekoration, — dachte sie. Eine Mignon müßte hier schreiten oder eine Psyche.

— Allein hätte ich das nicht schaffen können. — Suchend glitt ihr Blick über dieses zauberliche Stückchen Erde, das in tausend Farben flimmerte und leuchtete. Einem aroken blauen Falter folgten ihre Augen, plötzlich fuhr sie erschreckt zusammen, die rechte Hand beschattete die angstvollen Augen.

„Vittorio — Vittorio, komm sofort hierher!“ Ein paar schnelle Schritte, dann verhielt sie wieder. „Vittorio!“ Nun lief sie so schnell sie ihre Füße tragen konnten nach dem hinteren Rand des Gartens, der in einem fahlen Steilabfall sich tief zu den blauen Meeresnegen hinabließ. — Vittorio schlief. Schließ wenige Zentimeter von der grauenvollen Tiefe in glücklicher Sinnenommenheit. Das glänzende, schwarzlockige Haar fiel ihm wirr in die bronzene Stirne, neben dem braunen, wie gemeißelten Körper lagen willenlos an den schlanken muskulösen Armen die Hände zwischen Blumen und Kräutern. In tiefen Atemzügen hob und senkte sich die Brust des Schlafers. — Mona verhielt den Schritt, dann beugte sie sich kurz, entschlossen herab und zerrte mit aller Kraft ihrer neun-ehn Jahre. Vittorio riß die Augen auf und sprang auf die Füße. Lächelnd strich er sich das Haar aus der Stirn: „Madonna — — —“ Zwischen Monas Augen grub sich eine tiefe Falte. Bestia fuhr sie ihn an. „Ich habe dir so oft verboten, hier vor dem Abgrund zu schlafen, ehe der Zaun fertig ist!“ Eine leichte Röte stieg ihr in die Wangen. „Und wie siehst du wieder aus, nicht einmal den Rock hast du an, schäme dich!“ — Vittorio sah an sich herab, nestelte an dem Riemen, der die Hose hielt. „Warum soll ich hier nicht schlafen, Signorina, es ist doch mein Lieblingsplatz — — —?“ „Weil du bei der geringsten Bewegung im Schlaf in die Tiefe stürzen kannst, und dann bist du tot!“ — Vittorio's Augen wurden dunkel. „Dann bin ich bei meinen Eltern — — —“ „Trotzdem darf man sich nicht unnötig in Gefahr begeben!“ — „Sind wir denn nicht immer in Gefahr zu sterben, Madonna?“ klang seine Stimme leise zurück. — Mona mußte lächeln. Sie nahm ihn beim Arm und zog ihn in den Garten. „Wie kommst du auf solche Gedanken, wo hast du die gehört?“ — „Auf der hohen Schule, auf die ihr mich geschickt hattet.“ Sein Blick suchte den Boden. „Alles, was traurig ist, lernt man in solcher Schule — — —“ Sogar die Lieder sind traurig — — —“

Mona hielt vor einem blühenden Mandelbaum an, sie hörte nur halb hin, verfunken in die rosa schimmernde Blütenwolke.

„So? Traurige Lieder habt ihr gelernt? Weist du noch eines auswendig?“ — Ihr Begleiter nickte. „Kannst du dies?“

Durch die Sternenträume
Meine Seele schwebt,
Sucht dich im Land der Träume,
Wo die Sonne lebt.

Ach — die goldenen Zinnen
Gleichen fern im Licht —
Meine arme Seele
Findet die Straße nicht.“

Mona wandte überrascht den Kopf, sah, wie Vittorio errotend seitwärts blickte. Eine warme Welle stieg ihr zum Herzen. Was ist in ihn gefahren, grübelte sie? Mit fünf- undzwanzig schwärmt man doch nicht mehr. Sein Vater war ein bekannter Gelehrter gewesen, seine Mutter eine kluge, fähige Frau. Aber er hatte sich ihr schon wieder zugekehrt. — „Warum trägst du heute das schöne Kleid, Madonna? Erwartest du Besuch?“ — Wie abwesend klang ihre Stimme: „Ja, Vittorio.“ — „Kommt Signor Bernharde?“ fragte er vorsichtig. — Sie nickte, ohne ihn anzusehen. „Ich will noch einige Blumen für die Vasen schneiden, Vittorio, geh' jetzt auf die Station und hole ihn ab.“ — Während sie die Blumen im Hause verteilte, ließen sie ihre Gedanken nicht los. Sie fühlte sich bedrückt, eine Art Schuld schlich an sie heran. Als sie wieder den Garten betrat, kam ihr das Lied wieder in den Sinn. „Seine arme Seele — findet die Straße nicht,“ murmelten ihre Lippen. Auch sie war mit einem Male traurig. — Hatte die Mutter richtig gehandelt, den Waisenjungen auf der hohen Schule erziehen zu lassen, zu einer Zeit, wo in den geistigen Verufen auf lange Zeit hinaus keine Arbeit zu finden war? War das ein Glück für ihn? Und was würde aus dem Beschützer ihres Gartens werden, wenn sie einmal wieder nach Deutschland zögen? Sollte er allein zurückbleiben? Suchend gingen ihre Augen nach dem Meere hin. Da hörte sie Schritte neben sich. Erschrocken fuhr sie zusammen, als sie sich umwandte und Vittorio vor sich sah. Ueber sein lütes Auge zog sich ein breiter blutiger Streifen, den er verlegen mit der Hand zu verdecken suchte. „Vittorio, was ist geschehen — bist du gefallen?“ fragte sie bestürzt. — „Madonna, nein — ich lief zu Signor Bernhardos Gepäck — ich wollte es tragen — da nahm er seinen Stok — — —“ Aus Monas Antlitz war jede Farbe gewichen. Bleich und zitternd stand sie vor ihm. Ihre Worte überstürzten sich. „Geh' jetzt schnell und schicke den Umberto zur Station und lasse Herrn Bernharde sagen, daß wir gestern nach Deutschland abgereist wären. Rasch — beeile dich!“ — Mona hatte sich unter einem Myrthenstrauch niedergelassen; die Hände um die Knie gepreßt, starrte sie hilflos ins Weite. Ein verächtlicher Zug zog ihre Mundwinkel herab, das blühende Antlitz des 19-jährigen Mädchens war sich verändert. In ihr stürmten die Gedanken. Sie hielt mit sich Abrechnung. Ein tiefer Daß stieg in ihr auf. Wie war eine solche Rohheit möglich. Ihr war es, als ob der Schlag gegen

sie geführt worden wäre! Sie fühlte in ihrem Gesicht die blutige Wunde brennen. Heftig schüttelte sie den Kopf. — Und jener andere hatte ihr Herz höher schlagen lassen! Ein Gefühl bitterer Scham beschlich sie! Nein, es war noch nicht zu spät, sie konnte noch umkehren auf dem Wege, der sie in ein vermeintliches Glück führen sollte. — Mona wußte nicht, wie lange sie grübelnd gesehen hatte. Mit einem tiefen Atemzug, der ihr wie eine befreiende Tat aus der Brust strömte, erhob sie sich, um sich dem Hause zuzuwenden. Den Brief, den sie schreiben wollte, hatte sie im Kopf fertig. Es würde das Letzte sein. — Sie wandte sich zum Gehen. Da erblickte sie hinter dem Strauch, an dem sie geessen, Vittorio im Grase ausgestreckt, den linken Arm über die Wunde gedeckt, mit großen Augen in den Himmel blickend. — Soll niemand auf der Welt sein, der

dich tröstet? Stieg es heiß in ihrem Innern auf. Rasch kniete sie sich herab, ein tiefes Gefühl der Zugehörigkeit strömte ihr warm zum Herzen. Behutsam bettete sie seinen Kopf in ihren Schoß und legte sanft die fühlbare Hand auf das kranke Auge. Vittorio, dein Lied war sehr traurig. Sag' mir noch einmal die zweite Strophe.“ — Er drehte ihr sein Gesicht zu und sah sie lange fortsetzen an.

„Ach — die goldenen Zinnen
Gleichen fern im Licht —
Meine arme Seele
Findet die Strafe nicht — — —“

Da beugte sich Mona herab und legte ihr Lippen auf seine Stirn. „Du hast sie gefunden, Vittorio — — —“

Vom Lächeln

„Keep smiling.“ sagen die Amerikaner und meinen mit diesem weitverbreiteten Ausdruck die Aufforderung, ein heiteres, lächelndes Gesicht zu machen. Sie sind der Ansicht, daß ein lebenswürdiges Antlitz für die Umwelt ein erfreulicherer Anblick ist als ein ernstes, in kummervolle Falten gegogenes, und daß man sich selber die geschäftlichen Dinge und alle Wege des Lebens ebnet durch einen frohen, zuversichtlichen Gesichtsausdruck. Allerdings besteht die Gefahr, daß dies bewußt gewollte Lächeln leer und inhaltslos wirken kann, wenn es nicht aus dem Herzen kommt. Darin liegt nämlich gerade der höchste Reiz des Lächelns, daß es Spiegelung der Seele ist, daß es alle Regungen wiedergeben kann, die unser Herz bewegen. Schon das Kind bringt als ersten Ausdruck der Teilnahme an den Dingen der Umwelt das Lächeln mit auf die Welt, es lacht dem unbekanntem Dasein entgegen. Und weiter, durch das ganze Leben des Menschen spielt das Lächeln in unzähligen Variationen eine wichtige Rolle, entzückt, beglückt, bezaubert, kann Herzen jenseits oder trösten, aber niemals wird es ganz ohne Erfolg über ein Gesicht huschen. Es schlägt

gewissermaßen eine Brücke zu dem Herzen des andern, ist wie ein Blitz, der aus den Tiefen des Innersten hervorbricht und in unsere Seele hineinleuchtet läßt. Vielleicht verhöht das Lächeln das Menschengesicht, weil es ihm bewegteres Leben gibt. Von jeher haben darum Künstler die lächelnde Frau in ihren Werken verherrlicht. Die lieblichen Züge der Madonnen des Mittelalters oder das wunderbare Lächeln einer Mona Lisa bezaubern den Beschauer heute noch wie vor Jahrhunderten.

Manche Gesichter sind von einem geheimnisvollen Reiz umschwebt, wenn sie lächeln; wie das Antlitz der Sphinx, das zum Enträtseln lockt.

Unendlich vielseitig ist der Ausdruck im Menschengesicht, vielseitig wie das Leben selbst, ob es nun Freude oder Schmerz bedeutet, ob das Lächeln wie ein Sonnenstrahl im Antlitz eines Kindes erblüht oder um die weichen Züge des jungen Mädchens schwebt oder ob es — vielleicht besonders ergreifend — über das Gesicht des Alters huscht, voll Nachsicht, voll Milde und voll Weisheit. A. Sch.

Schutz- und Heilkräfte im eigenen Blut

Von Sanitätsrat Dr. Bergmann

Daß unsere Säftemasse — und vornehmlich das Blut — für unseren Leib so gut wie alles bedeutet und für sein Schicksal in gefunden wie in kranken Tagen entscheidend ist, das ist eine Wahrheit, die zwar in der wissenschaftlichen Medizin vorübergehend durch irgendwelche Theorien in den Hintergrund gedrängt werden konnte, aber im Volksbewußtsein stets lebendig geblieben ist.

In zahlreichen Sitten und Gebräuchen, besonders bei Naturvölkern, finden wir die Vorstellung ausgesprochen, daß es fremdes Blut ist, denen Feindschaft und heilende Kräfte von besonderer Art zukommen. Die moderne Medizin hingegen ist zu der sicher begründeten Erkenntnis gelangt, daß unser Organismus gerade seinem eigenen Blut Schutz- und Heilwirkungen von unschätzbarem Wert zu verdanken hat.

Zu ihnen gehören in erster Reihe Entzündung und Fieber, von denen wir heute wissen, daß sie nicht bloß als Alarmzeichen zur Ankündigung einer Krankheit dienen, sondern daß sie ebensosehr Heilungsbestrebungen des erkrankten Organismus sind.

In entzündeten Körpergeweben läßt sich in geeigneten Fällen durch das Mikroskop unmittelbar beobachten, wie bestimmte geformte Blutbestandteile, nämlich die sogenannten Fresszellen, sich auf die Bazillen oder sonstigen Entzündungserreger stürzen, sie in sich aufnehmen, zerlegen und zum Zerfall bringen. Diese Blutzellen wirken wie eine Polizeitruppe, die das Blut gegen den Unruhestifter ausendet, und ihre Hilfe im Kampfe gegen die Entzündung ist so wertvoll, daß der Arzt in solchen Fällen, wo sie gar nicht oder in gar zu geringer Anzahl erscheinen, sie mittels künstlicher Blutstauung herbeiruft.

Auch das Fieber dient der Natur in weitgehendem Maße als Helffaktor, und durch seine vorzeitige Unterdrückung kann dem Kranken gar sehr geschadet werden. Das wußten schon die alten Ägypter, und deshalb verboten sie durch ein in Stein eingegrabenes Gesetz, dem Patienten irgendein fiebervertreibendes Mittel in den ersten drei Tagen seiner Krankheit zu verabreichen. Es gibt Krankheitsformen, die gerade wegen ihres Fiebermangels einen schleppenden und ungünstigen Verlauf nehmen, und gegen sie, besonders gegen die Gehirnerweichung

und gegen chronische Gelenkfeiden, verfügt die moderne Medizin über Mittel und Methoden, um auf dem Wege einer künstlichen Fiebererzeugung die Heilung herbeizuführen.

Außer dem Fieber und der Entzündung benutzt unser Blut zum Schutz und Trutz gegen die Bazillen auch noch besondere Stoffe, die entweder beständig in ihm kreisen oder erst im Krankheitsfall zur Bildung kommen, die sogenannten Antikörper.

Einige von ihnen gehören zu den normalen Bestandteilen unserer Säftemasse und verbleiben allein schon durch ihre Anwesenheit dem Blut und den von ihm getränkten Körperzellen einen hohen Grad von Widerstandsfähigkeit gegen die uns überall umgebenden Bakterien. Wenn es aber dennoch einem Bazillus gelingt, ins Körperinnere einzudringen und somit den ihm entsprechenden Krankheitszustand, also etwa Grippe oder Diphtherie, zu verursachen, so geht das Blut unverzüglich ans Werk, aus sich heraus besondere Eiweißstoffe herzustellen, die als spezifische Antikörper auf die Wirkungsart des gerade vorliegenden Bazillus abgestellt sind und daher ihn sowie sein von ihm erzeugtes Krankheitsgift unschädlich zu machen und zu zerstören vermögen.

Nach dem glücklichen Ueberstehen einer Infektionskrankheit verlassen die durch sie hervorgerufenen Antikörper den genesenen Organismus nicht sogleich, und solange sie in seinem Blut verweilen, ist er gegen einen erneuten Anfall der gleichen Infektionskrankheit gesichert oder, wie es in der Sprache der Medizin heißt, immun. Nach Masern, Scharlach, Röteln und Socken bleiben die Immunkörper meistens lebenslanglich im Blute des Genesenen zurück, und daher kommt es, daß wir an diesen Infektionsformen in der Regel nur einmal im Leben erkranken.

Die Rolle unseres Blutes als Gesundheitswächter und Helffaktor ist mit seiner Eigenwirkung gegen die Bakterien und Gifte noch nicht erschöpft, sondern sie gibt sich vielmehr in der erst in neuerer Zeit erforschten Tatsache, daß nicht bloß die Drüsen, sondern alle Organe und Gewebe in Form der sogenannten Hormone einen Anteil zur Blutmischung beisteuern, und daß allein durch das wohlabgestimmte Zusammenwirken dieser Stoffe der innere Haushalt unseres Organismus in jenem Gleichgewicht erhalten bleibt, ohne das unsere Gesundheit und Leistungskraft nicht bestehen kann.

Magistrat Anzeiger

Amtes Blatt des Magistrats, der Polizeierhaltung und des Amtsgerichts der Stadt Aebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.-RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Bauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Aebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen lofen: die 48 mm breite Millimeterzelle 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzelle im Restamtell 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpartasse Aebra — Bankverein Aebra.

Nr 26

Dienstag, den 1. März 1932.

45. Jahrgang

Auftakt zum Wahlkampf.

Hilferede im Sportplatz. — Sürdung der Uebertragung in die Parallelerverammlung gelang gewesen.

Berlin, 29. Februar.

Die NSDAP. eröffnete ihren Kampf für die Neuwahl des Reichspräsidenten mit einer Waffenerklärung im Berliner Sportplatz und einer Parallelerverammlung in der Hilmersdorfer Sporthalle. Beide Veranstaltungen waren von etwa 25 000 Berlinern besucht. Die Verammlung im Sportplatz wurde schon lange vor Beginn von der Polizei wegen Ueberfüllung abgebrochen; Tausende mußten stehen.

Nütz vor Beginn der Uebertragung der Hilferede nach der Hilmersdorfer Sporthalle erbeidete die Polizei, daß das Raub angeht und eine neue Leistung in die in einer Privatstraße gehaltenen Bäume gelegt worden war. Offenbar war ähnlich wie bei der Neuwahlrede des Reichspräsidenten eine Sürdung beabsichtigt.

Als der Reichspräsident der NSDAP, Adolf Hitler, nach einer kurzen Ansprache des Gauleiters Dr. Goebbels den Sportplatz betrat, festsetzende Beifallsbekundungen ein. Die Menge erhob sich unter Heulrufen, die Fahnen und Standarden lenkten sich. Hitler gab zunächst ein Bild der nationalsozialistischen Bewegung, ihren Kampf und ihre Ziele und äußerte sich dann über die Aufgabe der Präsidentschaftswahl u. a. wie folgt:

„Sie alle wissen, daß ich diesmal um wesentlich mehr handelt als um einen Reichspräsidenten, daß diesmal gerungen wird um den Begriff des 9. November 1918 und seiner Folgerungen, und daß dieser Kampf gar nicht anders ausgehen kann, als mit der Vernichtung dieses 9. November. Heute, meine Volksgenossen, fordere ich Sie auf, daß Sie nun die Wähler werden!“

Es ist ein schönes Tun zu sagen: Ich bin der Wähler der Verfassung. Aber der deutsche Reichspräsident muß mehr, er muß auch der Wähler des deutschen Volkes sein! Eine Verfassung hat nur den einen Sinn, das Volk einer glücklichen und großen Zukunft entgegen zu führen.

Wer da glaubt, uns durch Drohungen müde zu machen, der täuscht sich. Sie können ruhig mit der Hundstunde drohen — wir werden helfen, daß am Ende dieses Kampfes die Peinliche sich noch in ihren Händen befindet. (Stürmischer Beifall.)

Wir sind der Ueberzeugung, daß 13 Jahre des Ringens, der Beharrlichkeit, des Kampfes und der Opfer nicht umsonst gewesen sein werden. Wir haben einst dem Generalfeldmarschall des Weltkrieges gegenüber als dem Obersten Kriegsherrn gedient und haben ihn verehrt. Wir wollen, daß sein Name dem deutschen Volke als der Name des Führers des großen Ringens erhalten bleibt.

Weil wir das aber wollen und wünschen, sehen wir heute die Pflicht, dem alten Generalfeldmarschall zuzuerufen: „Alter Mann, Du bist uns zu erinnerungswürdig, als daß wir es wüßten könnten, daß ich hinter dich die letzten letzten, die wir vernichten wollen. So leid es uns daher tut, Du mußt zur Seite treten, denn die anderen wollen den Kampf, und wir wollen ihn auch.“

Sehen Sie in diesem März mehr als einen Monat der deutschen Geschichte. Sehen Sie ihn — zum erstenmal vielleicht — den Seiten von 1918 bis 1932 herausgerissen werden! Sorgen Sie dafür, daß dann die nächsten Wähler in dem Bunde der Geschichte wieder bleiben können, ruhmreich und ehrenvoll für unser deutsches Volk.

Hitlers Rede wurde von der Verammlung mit stürmischen Heulrufen aufgenommen.

Frauenauschuß für Hindenburg.

Rundgebungen zur Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Der Hindenburg-Auschuß gibt die Bildung eines deutschen Frauenauschusses bekannt. Der neue Auschuß wendet sich mit einem Aufruf an die deutschen Frauen und fordert darin zur Wiederwahl Hindenburgs auf. Weiter wird berichtet, daß die Organisation des Hindenburg-Auschusses nimmere in allen deutschen Ländern und Provinzen Preußens aufgebaut ist.

Einen weiteren Aufruf für die Wiederwahl Hindenburgs veröffentlicht die Reichsleitung des Christlichen Sozialen Volksvereins. Der Vorstand des Bundesverbandes der christlichen Gewerkschaften veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: „Die christliche Arbeiterschaft ehrt und liebt den Mann, der die Pflichten der Erfüllung und strenger Treue in Hindenburg. Sie ehrt und liebt den Mann, der in der Stunde der Gefahr jede parteipolitische Gesandtheit von sich wies, um in schlichter Treue der Rettung des Volkes zu dienen bis zum letzten Atemzuge. Jeder christliche Arbeiter wird mit allen Gleichgesinnten des Volkes am 13. März an der Wahlurne Hindenburg seinen Dank sagen.“

Wahlaufruf des Stahlhelms

Berlin, 27. Februar.

Der Erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seibt, erläßt eine Rundgebung zur Präsidentschaftswahl. Darin heißt es u. a.: „Die Entscheidung ist gefallen. Die Parole des

Stahlhelms lautet: Parole Duesterberg! Der Stahlhelm hat einen feiner Beilen und seine beste Klinge gestellt. Jede Stimme im Stahlhelm jede Stimme unserer Freunde gehört ihm, dem alten und immerjungen Kämpfer und Vorkämpfer für Deutschlands innere und äußere Freiheit.“

„Geht um den Freiheitskampf deutscher Arbeit, deutscher Arbeiter, deutscher Menschen, deutschen Lebensrechts, ja um den Sieg und eine friedliche, glückliche Zukunft Deutschlands überhaupt.“

„Bahn frei für den Stahlhelm! Auf den Opfern und auf den Waisen beruht der Sieg. Opfer und arbeitet und schreit im alten Frontgeist!“

Duesterbergs Programm.

Wahlumgebung der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelms.

Köln, 29. Februar.

Der Präsidentschaftsstandbild des Stahlhelms und der Deutschnationalen Volkspartei, Oberleutnant a. D. Duesterberg, sprach in der Weichselhalle in Köln im Rahmen einer Veranstaltung des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Rot über die Aufgabe des 13. März. Schwarz-weiß-rote Fahnen und die Kriegesflagge schmückten den Saal. Duesterbergs Ausführungen wurden wiederholt von Beifall unterbrochen.

Oberleutnant a. D. Duesterberg führte u. a. aus, die letzte Vorbereitung habe durch das Uniformverbot und die Benützung des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Rot im Jahre 1925 den Generalfeldmarschall glänzend gewährt hätten. Es rache sich, daß aus den Wahlen vom September 1930 nicht die politischen Forderungen gezogen worden seien. Redner fuhr dann fort:

„Wir haben um Hindenburg gerungen, um ihn wieder frei zu machen, von allen seinen Einflüssen, die ihn in seinem langen militärischen Leben fremd waren. Die Reichspräsidentenwahl ist und bleibt ein politischer Akt und ist kein militärischer Vorgang.“

Duesterberg gab dann einen Ueberblick über den Lebensweg Deutschlands. Die Erneuerung der deutschen Wirtschaft auf organisch berufsmäßiger Grundlage scheine der Weg zur Gestaltung zu sein. „Juridicus und“ ist die Parole der kommenden Zeit.

Die Eingliederung der deutschen Arbeiterschaft in den Staat ist zwar, führte Oberleutnant a. D. Duesterberg weiter aus, auf dem Papier vollenommen, die soziale Befreiung vom Proletariatsempfinden ist aber nicht erreicht worden. Es kommt nicht darauf an, über Sozialismus zu reden, sondern im eigenen tätigen Leben sozial zu handeln. Sozial sein, heißt Vorbild sein. Mer dem deutschen Arbeiter heute Arbeit und Brot gibt, ist sozial, ohne Deutschlands Befreiung aber keine Arbeiterbefreiung. In den durch Details geschaffenen Ausnahmestellen müssen Unternehmer und Arbeiter gemeinsam zusammenstehen. Privatbesitz fördert den Fortschritt, Kollektivbesitz löst die Unternehmungskraft. Den Ausgleich muß der Staat schaffen.

Nach Schlussworten des Landesverbandsführers Mahlenhagen, schloß ein Trommelmarsch und die Stahlhelmsapele die Verammlung mit dem „Sapfenstreich“.

Dieckrich zur Präsidentschaftsfrage.

Reichsfinanzminister Dieckrich bezeichnete im Rahmen einer Rundgebung der Deutschen Gewerkschaften den Generalfeldmarschall von Hindenburg als den hervorragendsten Deutschen und allein befähigten Mann zur Bekleidung des höchsten Amtes. Die Opposition, so erklärte Minister Dieckrich weiter, fordere Hindenburg auf, seinen Platz zu räumen, nicht, weil er die Verfassung beschwören, sondern weil er sie auch gehalten habe. Eine kommende Präsidentschaft würde in einer Konstitution erben; beide seien für das deutsche Volk nicht tragbar. Die jetzige Krise sei noch die Auswirkung des verlorenen Krieges. Der Youngplan habe die Befreiung des Rheinlandes gebracht. Stünden heute noch Truppen auf deutschem Boden, wären die Folgen in der jetzigen Lage unabsehbar, ja sogar gefährdend für den Bestand des Reiches.

Schuld hätten die Gegner, die sich gegen deutsche Wählerzeugnisse absperrten, die es allein in die Lage versetzten, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Braun und Seevering zum Wahlkampf

Ausichtsvortrag für den 12. und 13. März. — Verhätliche Anwendung der Pressezensurordnung.

Berlin, 29. Februar.

Am preußischen Ministerium des Innern fand eine Konferenz der Regierungs- und Oberpräsidenten Preußens statt, in der Staatsminister Seevering Richtlinien für die Durchführung der Präsidentschaftswahl gab. Minister Seevering führte aus, eine Wahlbeeinflussung dürfe und werde die preussische Verwaltung nicht treiben. Reichsstatemittler nehme die Staatserziehung und einseitige Stellung. Den Kandidaten der Nationalsozialisten und der Kommunisten dürfe kein Erfolg beschieden sein.“

Am übrigen führte Seevering noch aus: „Vor allem wird es Aufgabe der Verwaltungsbehörden sein, mit allen Mitteln den Verhuten terroristischer Beeinflussung der Wähler entgegenzutreten. Gegen jede Terrormaßnahme muß mit aller Macht vorgegangen werden.“

Ich bitte daher, von der Möglichkeit, Verleumdungen

über rechs- und Staatsregierung in der Presse durch Vorträge von Beifälligen entgegenzutreten, weitgehendes Bedenken zu machen. Jede Ueberführung größerer Art muß auf jeden Fall verhindert werden. Ich werde durch einen Bundesrat den Ausschuss von Braunstein usw. für den 12. und 13. März verziehen, damit nicht zu der schon durch die politische Tätigkeit geleisteten Erregung auch noch eine durch Aufhohlung verstärkte Bereitwilligkeit politischer Gegner hinzukommt.

Im Verlaufe der Aussprache nahm auch Ministerpräsident Braun das Wort. Der Ministerpräsident erläuterte die Verwaltungsbehörden gleichfalls, vom Recht der Vorbereitung in den gesetzlichen Bestimmungen und den Richtigkeiten gegenüber veränderlichen Angriffen zu bringen, a u s g e b i g Gebrauch zu machen.

Greener antwortet dem sächsischen Stahlhelm.

Der Landesführer Sachsen des Stahlhelms hatte beantragt, an den Reichsinnenminister einen offenen Brief gerichtet wegen der Ablehnung eines Uniformverbot und der Erhaltung des Erlaubnis zum Tragen von Uniformen für eine Ehrenkompanie bei der Beilegung des verstorbenen Königs Friedrichs August.

Das Reichsinnenministerium hat dem Stahlhelm in Sachsen mitteilen lassen, daß auch in diesem Falle Ausnahmen nicht zugelassen werden konnten. Das Uniformverbot betrafte für das ganze Reich, so daß Ausnahmen nicht möglich seien. Wie an zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind bei früheren Gelegenheiten Anträge aus anderer Gruppen vom Reichsinnenminister abgänglich beschieden worden.

Vorstand der DBP. tagt.

Berlin, 29. Februar.

Der Vorstand der Deutschen Volkspartei beabsichtigte sich mit den Vorläufern in der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Im Anschluß an den Parteivorstand hielt auch der Parteiauschuß eine Sitzung ab. Die Beratungen betrafen die Präsidentschaftswahl.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. Februar.

Der Reichstag hat heute eine vierstündige Sitzung abgehalten. Die Verhandlungen wurden durch den Reichspräsidenten geleitet. Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.

Die Verhandlungen betrafen die Angelegenheiten der Reichsversammlung und im Wahlkreis Weiskalen-Süd. Wie mitgeteilt wird, betrat der Vorstand den Vorsitzenden des Parteivorstandes Weiskalen-Süd, hembeid, und den Geschäftsführer Schütz als aus der Partei ausgeschloßen.